
Johnson-Jahrbuch

Band 8/2001

Herausgegeben von

Ulrich Fries, Holger Helbig und Irmgard Müller

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson IV, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 8. 2001 –

ISBN 3-525-20908-8

© 2001, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Internet: <http://www.vandenhoeck-ruprecht.de>

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Dirk Oschmann

»Aufsicht über die Zeit«?

Zur Hermeneutik der Zeitordnung in Johnsons
Mutmassungen über Jakob

So haben wir also das Problem der Zeit. Es lässt sich nicht lösen, aber wir können die vorgeschlagenen Lösungen betrachten.
Borges, *Die Zeit*

Eine der zentralen Fragen, um die Uwe Johnsons Prosa unablässig kreist, ist die nach der Erzählbarkeit von Geschichte: »Der Roman muss die Historie einer Zeit enthalten in nicht historischer Form.«¹ Das betrifft nicht nur sein Hauptwerk *Jahrestage*, sondern ebenso *Mutmassungen über Jakob*, *Das dritte Buch über Achim*, *Zwei Ansichten* oder *Heute neunzig Jahr*. All diese Texte zeichnen sich durch eine fundamentale Verschränkung von sozialer und politischer Geschichte mit individueller Lebensgeschichte aus, die als solche reflektiert und deren narrative Repräsentation fortwährend sowohl implizit als auch explizit thematisiert wird, weil es auf die Wahrheit des Erzählten gleicherweise ankommt wie auf die Wahrheit des Erzählens, um der »tostlose[n] Prämisse der Fiktion«,² also der »Lüge der Darstellung«,³ entgegenzuwirken. Die von Johnson unter die-

1 Johnson, Uwe: Wenn Sie mich fragen ... (Ein Vortrag), in: Eberhard Fahlke (Hg.): »Ich überlege mir die Geschichte ...«. Uwe Johnson im Gespräch, Frankfurt am Main 1988, S. 51-64, hier: S. 62.

2 Johnson, Uwe: Begleitumstände. Frankfurter Vorlesungen, Frankfurt am Main 1989, S. 264.

3 Adorno, Theodor W.: Standort des Erzählers im zeitgenössischen Roman, in:

ser Maßgabe avisierten »tatsächlichen Erfindungen«⁴ nehmen hierbei Gestalt an, indem er die radikale Individualisierung der Form betreibt, bei der die Wahrscheinlichkeit des Erzählten in den Mittelpunkt der mimetischen Illusionierung rückt, die sich wiederum in Spannung zu den durchgängig selbstreflexiven Strukturen der Texte befindet; der kontinuierliche Wechsel zwischen Illusionierung und Illusionsbruch bedingt zugleich die Komplexität der Darstellung. Dieser angestrebten Individualisierung der Form, wie sie prinzipiell kennzeichnend für die Ästhetik der Moderne geworden ist, entspricht seine Forderung, die Geschichte solle »sich die Form auf den Leib gezogen haben«.⁵ Wenngleich dieses Postulat im Falle der *Jahrestage*, wie Schmidt gezeigt hat, umgekehrt formuliert werden muss,⁶ gibt es Johnson zufolge für jede Geschichte dennoch genau eine angemessene formale Gestalt – und vice versa. »Die Geschichte sucht, sie macht sich ihre Form selber.« (BU, 140)

Nun spielt das Verhältnis von Historie und Biographie namentlich in den *Jahrestagen* in unterschiedlichen Konfigurationen eine maßgebliche Rolle, beispielsweise als Zusammenhang privater, literarischer oder kalendarischer Tradierungen. Dies hat dazu geführt, das Werk im Spannungsfeld von Roman und Historiographie anzusiedeln oder es als bewussten Gegendiskurs zu überkommenen Formen der Geschichtsschreibung wahrzunehmen.⁷ Strukturell gesehen treffen sich literarische Fiktion und Geschichtsschreibung allerdings genau darin, dass sie menschliche Zeit refigurieren und gemeinsam gestalten.⁸ Eine forcierte Refigu-

ders., Noten zur Literatur I-IV, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main 1989, S. 41-48, hier: S. 45.

4 Johnson, Uwe: Lübeck habe ich ständig beobachtet, in: Fahlke (Hg.), »Ich überlege mir die Geschichte ...« (Anm. 1), S. 79-85, hier: S. 79.

5 Johnson, Wenn Sie mich fragen ... (Anm. 1), S. 60.

6 Schmidt, Thomas: Der Kalender und die Folgen. Uwe Johnsons Roman *Jahrestage*. Ein Beitrag zum Problem des kollektiven Gedächtnisses, Göttingen 2000, S. 87: »In den *Jahrestagen* zieht sich nicht die Geschichte eine Form, hier zieht sich die Form die Geschichte auf den Leib.«

7 Vgl. etwa Albrink, Veronica: »hier wird nicht gedichtet«? Zum Verhältnis von Historiographie und Fiktion in Uwe Johnsons *Jahrestagen*, in: Johnson-Jahrbuch, Bd. 1, Göttingen 1994, S. 161-189; Herres, Jochem: »Vertell. Du lüchst so schön!« Uwe Johnsons *Jahrestage* im Diskursfeld von Historie und Roman, in: Carsten Gansel/Nicolai Riedel (Hg.): Uwe Johnson zwischen Vormoderne und Postmoderne, Berlin 1995, S. 153-167; Helbig, Holger: In einem anderen Sinn Geschichte. Erzählen und Historie in Uwe Johnsons *Jahrestagen*, in: Johnson-Jahrbuch, Bd. 2, Göttingen 1995, S. 119-133; Auerochs, Bernd: Erzählte Gesellschaft. Theorie und Praxis des Gesellschaftsromans bei Balzac, Brecht und Uwe Johnson, München 1994, S. 180-197.

8 Vgl. Ricœur, Paul: Zeit und Erzählung, Bd. I: Zeit und historische Erzählung,

ration der Zeit, wie sie in den *Jahrestagen* speziell die kalendarische Basisstruktur ermöglicht, betreibt Johnson aber bereits in den *Mutmassungen*. Denn Geschichte heißt für ihn von Beginn an neben einer Vergewärtigung historischer Faktizität, in die das fiktionale Geschehen eingebettet wird, auch die Veranschaulichung der unhintergehbaren Geschichtlichkeit menschlichen Daseins: Geschichtlichkeit meint hier einerseits, dass das Individuum notwendig in die Geschichte hineingestellt ist, wie es andererseits selbst wesentlich geschichtlich zu denken ist. Die von Johnson vielfach postulierte und literarisch stets eingelöste Individualisierung der Form ist daher keineswegs allein ästhetischer Gründe wegen geboten, sondern resultiert gleicherweise aus diesem Konzept einer doppelten Perspektive auf die Geschichtlichkeit des Subjekts, welches die Grenzen des Erzählens als Erzählen von Geschichten im Kern mitbestimmt. Obwohl es hierbei zunächst trivial erscheint, dass Geschichtlichkeit nicht ohne die ihr vorausliegende essentielle Zeitlichkeit menschlicher Erfahrung zu denken ist, dass Zeit als Existential allererst die Bedingung für Zeitmodi wie Weltzeit und physikalische Zeit darstellt, soll im Folgenden näher beleuchtet werden, wie sich Geschichtlichkeit und Zeiterfahrung in den *Mutmassungen* zueinander verhalten; erst die eigentümliche Gestalt der jeweiligen individuellen Zeiterfahrung gibt den Blick auf die Konturen der Geschichtlichkeit frei. Zeit erscheint hierbei nicht im kantischen Verständnis als transzendentes Apriori, sondern als unumgänglich immanenter Lebenshorizont, zu dem der Mensch sich konkret verhalten muss, weil er für ihn als *endliches* Wesen zugleich ein entscheidender Sinnhorizont ist. Auf diesen Aspekt zielt im Übrigen der Begriff der *Existenz* selbst, der im existenzphilosophischen Denken seit Kierkegaard und dann vornehmlich in Heideggers fundamental-ontologischer Wendung neben dem Vorlaufen zum Tode auch das Hineinstehen in die Zeit umfasst.

In den *Jahrestagen* wird die rein äußerliche zeitliche Vorgabe, genau ein Jahr Tag für Tag zu erzählen, wie sie im »Vertrag« zwischen Gesine und dem Genossen Schriftsteller festgelegt ist,⁹ durch den Kalender symbolisch und historisch aufgeladen und sowohl in Richtung Vergangenheit wie in Richtung Zukunft transzendiert; auf diese Weise verknüpfen

München 1988, S. 129. Zum Verhältnis von Poetik und Historik vgl. außerdem Koselleck, Reinhart: *Terror und Traum. Methodologische Anmerkungen zu Zeiterfahrungen im Dritten Reich*, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main ³1995, S. 278–299, hier: S. 278–284.

⁹ Vgl. Johnson, Uwe: *Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl*, Frankfurt am Main ¹1988, S. 1426f.

sich physikalische und geschichtliche Zeit unauflöslich. In erster Linie von den Begriffen der Erinnerung und des Gedächtnisses her konzipiert, haben die *Jahrestage* »die Struktur einer Erzählung der Zeit«.¹⁰ Ein solcher *Zeitplan*,¹¹ der die physikalische mit der geschichtlichen Zeit konfrontiert, existiert jedoch auch für die *Mutmassungen*, so dass man diesen Text in mehrfachem Sinn als Zeitroman bezeichnen darf, nämlich einmal als Roman, in dem eine präzise zu bestimmende historische Konstellation aufscheint und zum anderen als »Fabel von der Zeit«,¹² wie sie etwa auch von Thomas Mann oder Proust erzählt worden ist. Dass hierbei phänomenologische oder existentialistische Theorien der zeitlichen Verfasstheit des Daseins für Johnson eine signifikante Rolle gespielt hätten, muss fraglich bleiben,¹³ da er mehr dem geschichtsphilosophischen Denken im Gefolge Hegels, wie es sich etwa bei Marx und Benjamin abzeichnet, nahestand. Gleichwohl ergeben sich auf typologischer Ebene zwingende Parallelen, beispielsweise zu der Grundvorstellung des Existentialismus, dass das Wesen einer Person sich aus ihrer Biographie erkläre,¹⁴ eine Vorstellung übrigens, die Max Frisch, mit dessen Werk Johnson aufs Beste vertraut war, gerade in den fünfziger und sechziger Jahren mit Texten wie *Stiller* (1954), *Mein Name sei Gantenbein* (1964) und dem Drama *Biographie: Ein Spiel* (1968) wiederholt zur Disposition gestellt hat.

Ohne Zweifel ordnet sich Johnson mit den *Mutmassungen* in den übergreifenden philosophischen und literarischen Diskurs ein, der seit der

10 Bond, Greg: »weil es ein Haus ist, das fährt.« Rauminszenierungen in Uwe Johnsons Werk, in: Johnson-Jahrbuch, Bd. 3, Göttingen 1996, S. 72-96, hier: S. 86.

11 Der hier scheinbar nahe liegende Vergleich zu Michel Butors *L'emploi du temps* (Paris 1956), der sich auf eine mehr formale Gegenüberstellung beschränken müsste, weil Johnson das Buch erst nach der Publikation der *Mutmassungen* kennen gelernt hat, erscheint wenig ertragreich. Er würde über die bloße Deskription der unterschiedlichen Zeit- und Erzählordnungen hinaus keine weiterführenden Ergebnisse beisteuern, sondern nur die ästhetischen Differenzen zwischen Johnson und dem Nouveau Roman bestätigen. Vgl. Neumann, Uwe: Uwe Johnson und der Nouveau Roman. Komparatistische Untersuchungen zur Stellung von Uwe Johnsons Erzählwerk zur Theorie und Praxis des Nouveau Roman, Frankfurt am Main 1992.

12 Ricœur, Paul: Zeit und Erzählung, Bd. II: Zeit und literarische Erzählung, München 1989, S. 171.

13 Hinweise etwa auf Heideggers *Sein und Zeit*, Husserls *Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* oder Merleau-Pontys *Phänomenologie der Wahrnehmung* haben sich in Johnsons Bibliothek nicht gefunden. Lediglich Sartres *Das Sein und das Nichts* gehört in einer Übersetzung aus dem Jahr 1962 zu seinem privaten Bestand.

14 »Ich bin meine Vergangenheit.« Sartre, Jean-Paul: *Das Sein und das Nichts*. Versuch einer phänomenologischen Ontologie, Reinbek 1997, S. 231.

Jahrhundertwende, im Wesentlichen seit Bergson, verstärkt zeitliche Zusammenhänge reflektiert. Diese Reflexion erreicht im Rahmen von Phänomenologie und Existenzphilosophie ihren Gipfel und erweist sich insbesondere für die Literatur der Nachkriegszeit als anschlussfähig; Butors *L'emploi du temps* belegt diesen Umstand auf anschauliche Weise. Wenig überraschend hat daher auch die Literaturwissenschaft jener Epoche verstärkt begonnen, Zeit als narratives Konstituens in Rechnung zu stellen, dokumentiert vor allem durch die Untersuchungen Günther Müllers zum Verhältnis von erzählter Zeit und Erzählzeit. In spezieller Hinsicht auf Johnson ist es jedoch von größerer Bedeutung, dass bereits Georg Lukács, mit dessen ästhetischen Anschauungen sich Johnson zeitlebens intensiv auseinander gesetzt hat, in seiner 1920 veröffentlichten *Theorie des Romans* die Zeit als ästhetisches Problem des Romans erörtert. Auf der Grundlage eines lebensphilosophisch gefassten Hegelianismus macht Lukács im Anschluss an Bergson geltend, dass erst der Roman und nicht schon das Drama, welches aus strukturellen Gründen keine Zeit kenne, die Zeit »in die Reihe seiner konstitutiven Prinzipien aufnimmt«. ¹⁵ Allein im Roman, so Lukács weiter, sei »die Zeit mit der Form mitgesetzt«, ¹⁶ zugleich sei aber »die ganze innere Handlung des Romans [...] nichts als ein Kampf gegen die Macht der Zeit«. ¹⁷ Schon in dieser, an Flauberts *Education sentimentale* exemplifizierten Analyse zeigt sich die substantielle Verschränkung von Zeit als metaphysischem und Zeit als ästhetischem Moment, wie sie im Folgenden für die *Mutmassungen* näher beschrieben werden soll. Und schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass Johnson auch den Existentialismus ausgerechnet durch Lukács, den Cheftheoretiker des sozialistischen Realismus, kennen lernen konnte, wenngleich in durchaus verzerrter Form. Im Jahr 1951 publizierte Lukács sein Buch *Existentialismus oder Marxismus?*, das die zeitgenössischen Strömungen der Philosophie von Heidegger bis Sartre ausführlich behandelt und scharf ablehnenden Wertungen unterzieht. ¹⁸

So undurchsichtig die zeitliche Struktur in den *Mutmassungen* aufgrund des multiperspektivischen Erzählens beim ersten Lesen erscheinen mag, so transparent erweist sie sich in der Relektüre, denn Johnson entchronologisiert das Geschehen lediglich, um das Erzählen zu logi-

15 Lukács, Georg: Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Form der großen Epik, Frankfurt am Main ¹²1989, S. 107.

16 Ebd., S. 108.

17 Ebd., S. 109.

18 Vgl. Lukács, Georg: Existentialismus oder Marxismus?, Berlin 1951.

fizieren.¹⁹ Der Roman weist eine Fülle an konkreten wie versteckten, aber auch historischen Zeitangaben auf. Genannt werden Uhrzeiten, Daten, Wochentage, Monatsnamen, Jahreszeiten, geschichtliche Ereignisse wie der Aufstand in Ungarn oder die Invasion in Ägypten. Hinzu kommt, dass man von allen Protagonisten außer Rohlf, dem Vertreter des Staatssicherheitsdienstes, das genaue Lebensalter zum Handlungszeitpunkt erfährt, wodurch das biologische Alter und die historische Konstellation aufeinander bezogen, Natur- und Geschichtszeit ineinander geblendet erscheinen. Aber die bloße Rekonstruktion der äußeren Zeitverhältnisse durch den Leser, sofern sie den unmittelbaren Ablauf der Geschehnisse als erzählte Zeit betrifft, greift zu kurz,²⁰ wenn sie nicht zugleich den hermeneutischen Gehalt dieser komplexen Zeitordnung in den Blick nimmt, der sich erst aus der Verknüpfung von Zeit in technischem, naturalem und Zeit in geschichtlichem, sozialem Sinne ergibt. Denn keineswegs zufällig wird ja insbesondere Jakobs Verhältnis zur Zeit als inneres Erleben permanent zur Sprache gebracht. Einer Skizze dieser hermeneutischen Dimension bedarf es um so mehr, als neben der weitgehend in den Hintergrund gedrängten Erzählinstanz vornehmlich die an den Dialogpassagen beteiligten Figuren Jöche, Jonas, Gesine und Rohlf bei ihrer Suche nach den Ursachen für Jakobs Tod selbst zu einer umfassenden Rekonstruktion der in jedem Sinn zu verstehenden Zeitverhältnisse gezwungen sind, seien sie nun physikalisch, lebensweltlich, historisch, geschichtsphilosophisch oder anthropologisch zu betrachten, nach dem Motto: »jede Minute ist kostbar.«²¹ Die Erzählungen der Figuren sind auf einen einzigen Moment gerichtet, den Tod Jakobs, der für sie alle nicht nur einen Bruch in ihrer individuellen Zeitwahrnehmung bezeichnet, sondern zugleich die ontologische Zeitlichkeit der Existenz ausweist.

Es ist folglich die Frage nach den zeitlichen Zusammenhängen, die das Erzählen überhaupt in Gang setzt, und dieses Erzählen ist im Widerspruch von erzählter Zeit und Erzählzeit wiederum ein Erzählen von der Zeit. Darum kreisen schon auf den ersten beiden Seiten des Romans

19 Vgl. zu diesem Phänomen Barthes, Roland: Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen, in: ders., *Das semiologische Abenteuer*, Frankfurt am Main 1988, S. 102-143, hier: S. 117.

20 Zu den äußeren Zeitverhältnissen vgl. Popp, Hansjürgen: Einführung in *Mutmaßungen über Jakob*, in: Rainer Gerlach/Matthias Richter (Hg.): Uwe Johnson, Frankfurt am Main 1984, S. 49-69, hier: S. 62f. sowie Neumann, Bernd: *Utopie und Mimesis. Zum Verhältnis von Ästhetik, Gesellschaftsphilosophie und Politik in den Romanen Uwe Johnsons*, Kronberg/Ts. 1978, S. 7-12.

21 Johnson, Uwe: *Mutmaßungen über Jakob*, Frankfurt am Main ¹⁰1989, S. 301.

dreizehn Zeitangaben um den exakten Zeitpunkt von Jakobs Tod. Zweimal heißt es, Jakob wäre »immer« diesen Weg gegangen, weil er sonst »eine halbe Stunde länger« benötigt hätte, dreimal wird erwähnt, dass er bereits »sieben Jahre« bei der Eisenbahn tätig gewesen wäre, zweimal wird der Monat »November« ins Spiel gebracht, und allein viermal versichert man sich der Tatsache, dass es am »Morgen« passiert sei; schließlich weist Jonas noch darauf hin, dass »eine Stunde vorher« ein Rangierer zu Tode gekommen sei (MJ, 7f.). Von Anfang an erscheint demnach das Erzählen, welches, wie man spätestens seit Lessings *Laokoon* weiß, unweigerlich selbst zeitlich strukturiert ist, als ein Sich-Verständigen über die Zeit. »Mit anderen Worten: daß die Zeit in dem Maße zur menschlichen wird, in dem sie sich nach einem Modus des Narrativen gestaltet, und daß die Erzählung ihren vollen Sinn erlangt, wenn sie eine Bedingung der zeitlichen Existenz wird.«²²

Darüber hinaus führen diese Reflexionen der Figuren auf die Zeit dem Leser zugleich die Notwendigkeit einer retrospektiven Wiederherstellung der Zeitbezüge vor Augen und greifen ihr immanent vor. Diese interpretatorische Vorgängigkeit legt nahe, Jakob aus »seiner Zeit« heraus zu verstehen, ihn gewissermaßen durch die Rekonstruktion der Zeitverhältnisse als Person allererst zur Kenntlichkeit zu bringen, und dazu benötigt man natürlich auch eine Beschreibung seines konkreten Umgangs mit der Zeit. Zur Unterscheidung könnte man aus heuristischen Gründen von einem elementaren physikalische, anthropologische, historische Aspekte einschließenden inneren Zeiterlebnis der Person und vom äußeren Zeitgerüst²³ des Textes sprechen, die freilich in Korrelation treten. Zugespitzt lässt sich die These formulieren, dass die meisten Fragen, die der Roman nahe legt, auf dieses zweipolige Problem der Zeit hin entworfen und von ihm her zu beantworten sind.

Dass die Zeit für Jakob eine so bedeutende Rolle spielt, zeigt sich sogleich im berühmten, symbolträchtigen ersten Satz des Romans, der in leicht abgewandelter Form von Jöche und Rohlf's noch dreimal geäu-

22 Ricœur, Zeit und historische Erzählung (Anm. 8), S. 87.

23 Die korrelativen Begriffe »Zeiterlebnis« und »Zeitgerüst« entsprechen hier nur dem Namen, nicht aber dem Geist, in dem sie Günther Müller einst funktionalisiert hat. Unter Zeiterlebnis begreift Müller die historische Zeiterfahrung eines Dichters, die das Zeitgerüst eines Textes bestimme; im vorliegenden Zusammenhang steht jedoch das fingierte Zeiterleben der literarischen Figuren im Verhältnis zum Zeitgerüst des Textes zur Disposition. Vgl. Müller, Günther: Zeiterlebnis und Zeitgerüst in der Dichtung, in: ders., Morphologische Poetik, hg. v. Elena Müller, Darmstadt 1968, S. 299–311, hier: S. 304f. Dass zudem der Terminus »Zeiterlebnis« nicht mit Bergsons emphatischer Kategorie der *durée*, der inneren Dauer als Erlebniszeit, verwechselt werden darf, liegt auf der Hand.

Bert wird (MJ, 7, 26, 304): »Aber Jakob ist immer quer über die Gleise gegangen.« (MJ, 7) Mit diesem Satz ist die Problematik der Figur auf doppelte Weise angesprochen. Abhängig von der Akzentuierung besagt der Satz einmal, dass der Protagonist sich den gängigen Normen der Gesellschaft nicht unterordnet, sondern sich »quer« zu ihnen verhält. Legt man die Betonung jedoch auf die temporale Deixis »immer«, indiziert er zum anderen, dass die durch Wiederholung in der Zeit gesicherte Erfahrung einen bloßen Unfall Jakobs unglaublich erscheinen lässt. Darauf beharrt vor allem Jöche: »Und er war sieben Jahre bei der Eisenbahn. [...] Jakob war sieben Jahre bei der Eisenbahn will ich dir sagen, und wenn irgend wo sich was gerührt hat was auf Schienen fahren konnte, dann hat er das wohl genau gehört« (ebd.). Nicht also dass Jakob quer über die Gleise ging, sondern die spezifisch zeitliche Struktur, mit der dieser Weg verbunden ist, bildet das zentrale Argument, eine andere Todesart zu insinuieren und die von den Figuren und dem Erzähler gemeinsam unternommene Recherche zu beginnen, die der Text der *Mutmassungen* darstellt.

Nicht zufällig wird daher auch eine besondere Intensität von Jakobs Zeitwahrnehmung für den geschilderten Lebensabschnitt unterstellt. »IN DIESEM HERBST war Jakob achtundzwanzig Jahre alt, und er hatte noch in keinem den Oktober so als eine Zeit erlebt. Die Minuten seiner Arbeit musste er sparsam ausnutzen und umsichtig bedenken, er kannte jede einzeln.« (MJ, 20) Die hier zu beobachtende strukturelle Parallelführung von Zeiterlebnis und Zeitgerüst, von biologischem Alter und kulturell fundierten Zeitmodellen, die als stärkere Fokussierung in ihrem Verlauf immer kleinere Zeiteinheiten von der Jahreszeit über den Monat bis hin zur einzelnen Minute zu erfassen sucht, lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass Jakob offenbar aufs Beste mit der Zeit vertraut ist – was nicht zuletzt mit seinem Beruf als Dispatcher bei der Bahn zusammenhängt. Denn seine Aufgabe besteht darin, »die von [ihm] verwaltete Zeit« (MJ, 41) so in »Minutenspalten« (MJ, 23) einzuteilen, dass die Züge regelmäßig und pünktlich fahren; darin sieht Jakob seine »Verantwortung für fremde Lebenszeit« (MJ, 167). Aber diese Tätigkeit erweist sich als zweischneidiger Prozess, da Jakob zwar einerseits über die Zeit verfügen kann, andererseits aber in diesem Zeitraster zu verschwinden droht: »am Ende machten die Minuten keinen Tag aus sondern einen Fahrplan« (MJ, 20). Im Begriff der Zeit sind für Jakob daher sämtliche konkrete Lebensumstände so weit abstrahiert, dass er sie »als technische Kurve« (MJ, 25) repräsentieren kann. So wie Jakob die Welt in Gestalt der Zeit objektiviert, so erscheint er daher in den durch die Uhr sozial normier-

ten Geschehensabläufen selbst objektiviert. Rohlfs' unablässige Versuche, Jakob zu verstehen, scheitern genau an diesem Punkt, da er sich Jakob über dessen Zeitplan zu nähern bemüht und sich fragt, was er eigentlich außerhalb der Arbeitszeit macht. »Hier ist der Dienstplan, hier seine Zeiten: stimmt« (MJ, 25) und »sein Lebenswandel war offen jedem Einblick« (MJ, 27). Dennoch erweist sich die hiermit versprochene scheinbare Transparenz der Person als Trugschluss; in der Zeit wird Jakob nicht sichtbar, zumindest, wie noch zu zeigen ist, nicht für Rohlfs.

Ein Gegenstück zu Jakobs Verschwinden in der Zeit bildet in diesem Zusammenhang Lisbeth Cresspahl, Gesines Mutter, die lediglich in Form des Eingedenkens präsent ist. Bei der Betrachtung ihres Grabsteins bemerkt Rohlfs, dass neben dem Namen nur noch die Lebenszeit selbst einen Sinnhorizont anzugeben vermag. »Auf dem Stein nur der Name (nicht Elisabeth), nicht der Mädchenname, kein Bibelzitat, kein Kreuz, nur die Lebenszeit« (MJ, 13). Der Name, als alphabetische Schwundstufe der Person, erlaubt nur noch von Ferne die Individualisierung, während die Lebensdaten in minimalistischer Form den historischen Ort der Person festhalten und zumindest andeutungsweise den individuell möglichen Erfahrungsraum abstecken. Jede weitere, die pure Faktizität dieser Angaben übersteigende Auskunft würde diesem Leben eine stets unzureichende Deutung zumuten und somit die Würde der Toten antasten. Name und Lebenszeit gestatten Rohlfs zwar die Identifikation, verweigern ihm aber den weiterführenden hermeneutischen Zugriff auf das Subjekt. Wie bei Jakob hat Rohlfs den Namen und die Zeit, jedoch nicht die Person. Dass freilich diese Lebenszeit Lisbeths, und insbesondere ihr Todesjahr »1938« (ebd.), gleichwohl eine hochgradig »symbolische Abkürzung«²⁴ darstellen, werden später die *Jahrestage* aufs Anschaulichste illustrieren.²⁵

Wie Lisbeth Cresspahl scheint Jakob in den von Rohlfs eruierten Zeitangaben verschwunden zu sein, doch ist hier Differenzierung geboten. Je mehr Jakob nämlich die Kontrolle über die Zeit, seine Zeit, verliert, je mehr er in den Bannkreis der »Zeiten« gerät, deren symbolisches Kapital, wie noch zu zeigen ist, von Rohlfs verwaltet wird, desto mehr entfernt er sich von sich selbst. Im Gespräch mit Jonas macht Gesine darauf aufmerksam: »Du meinst: er hat da zum ersten Mal verzichtet auf das Prinzip Pünktlichkeit und Rücksichtnahme. Das soll ein Anfang ge-

24 Zur Angabe des Lebensalters als »symbolischer Abkürzung« vgl. Elias, Norbert: Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II, hg. v. Michael Schröter, Frankfurt am Main 1997, S. 38.

25 Vgl. vor allem JT, 286 und 719-730.

wesen sein. Mit einem Mal war ihm gleichgültig dass einer es nicht genau nehmen konnte mit seiner Verantwortung für fremde Lebenszeit.« (MJ, 166f.) Jakob ist zwar der Herr der Zeit, aber nicht der Herr der Zeiten, oder, wie es im Text heißt, der »Sseitn« (MJ, 35, 56); er hat lediglich die technische Zeit im Griff, die er als Dispatcher verwaltet, nicht aber die Zeit als Geschichtlichkeit, als deren Opfer er letztlich erscheint. Zu Recht schreibt Göritz: »Der Dispatcher verliert ebenso den Überblick über die Bewegungen in ›Raum und Zeit‹, deren ›Herrscher‹ er doch sein sollte, wie sein struktureller Gegenpart Rohlf's [...].«²⁶ Während die Zeiten zunehmend in sein Leben eingreifen, weigert er sich umgekehrt allerdings, in den Lauf der Zeiten einzugreifen; er lehnt es ab, die russischen Truppen auf ihrem Weg nach Ungarn aufzuhalten und sich damit auf eine noch zu skizzierende Weise ins Unrecht zu setzen. »Als ob zehn Minuten was nützen.« (MJ, 247)

Jakobs besondere, hauptsächlich atomisierte Zeiterfahrung liegt darin begründet, dass er als Dispatcher von Berufs wegen gezwungen ist, die Zeit fragmentieren zu müssen: »wir teilen die Minuten in immer kleinere Stücke« (MJ, 49). Ein einheitlicher Zusammenhang, der ihm erlauben würde, sich selbst als geschichtliches Wesen in den Blick zu bekommen, indem sich das Erleben zur Erfahrung verdichtet, bleibt ihm versagt. »So hat einer wenig teil an der Art seiner angeblich ganz unverwechselbaren Bewegung durch die Zeit« (MJ, 67). Auf exemplarische Weise wird so an der Figur Jakobs die Zeit nicht nur als Paradigma der Selbstregulierung²⁷ des Menschen evident, sondern ebenso als substantielle Form wachsender lebensweltlicher Abstraktion.

Sehen wir ab von dem geistigen und körperlichen Normalbefinden, so muss einer für die Verwendung im Dienste der Reichsbahn vorweisen können den Besitz eines unbescholtenen Leumunds und einer genau laufenden Uhr. Anfangs hatte er noch die abgelegte Taschenuhr, die ihm Herr von Bonn auf Bonnin geschenkt hatte, genau soviel war sie auch wert gewesen; diese nun war ihm seit zwei Jahren geschenkt von Cresspahls Tochter, eine Uhr hatte er, die Aufsicht über die Zeit war ihm möglich. Wie aber verträgt sich ein Ding wie Unbescholtenheit mit der bewundernswerten Vielzahl von Ereignissen in dem Raum der Zeit? denn eines begibt sich nach dem anderen und bedeutet dies in Gegensatz zu jenem und ist unwiederbringlich dahin in die Zeit: ob einer das beachtet oder nicht, ob er es wünscht und gutheißt oder es am Ende doch lieber zurücknehmen möchte. (MJ, 64f.)

26 Göritz, Matthias: Die Ethik des Geschichtenerzählens in Uwe Johnsons *Mutmassungen über Jakob*, in: Johnson-Jahrbuch, Bd. 6, Göttingen 1999, S. 38–56, hier: S. 53.

27 Vgl. Elias, Über die Zeit (Anm. 24), S. XXX.

Das Abstraktwerden aller Lebenszusammenhänge, wie es seit der Jahrhundertwende mehr und mehr in Literatur und Philosophie zur Sprache kommt, erscheint hier in radikalisierte Ausprägung, präsentiert als Abstraktwerden der Zeit,²⁸ in der man einerseits, wie Jakob, verloren zu gehen droht, in deren Sinnhorizont man sich andererseits aber paradoxerweise einzuschreiben genötigt ist. »Nicht von ungefähr ist der Held der Geschichte ein Stellwerksbeamter. Hier kann das operative Funkzionieren eines scheinbar abstrakten Systems, in dem es keinen einheitlichen Bezugspunkt gibt, am besten vorgeführt werden. Aus der Perspektive der fahrenden Züge – unter einem von ihnen kommt Jakob ja auch um – kann die Relativität aller Fixpunkte besonders deutlich gemacht werden.«²⁹ Ein abstrakt gewordenes Leben lässt sich aber in einer kohärenten Weise kaum noch erzählen. Daher rührt im Roman die Aufspaltung des Erzählens in drei Erzählmodi mit dem Ziel, über die gänzliche Rekonstruktion der Zeitverhältnisse das in der rein mechanischen Zeit verborgene Erfahrungspotential vielleicht wieder zum Vorschein zu bringen.

Das textimmanente Gegenmodell zu dieser Erzählform verkörpert der Spitzel Rohlfs, der bei seinen Bemühungen, Jakobs als ganzer Person narrativ habhaft zu werden, genau an diesem Abstraktwerden des Lebens in der Zeit scheitert, wiewohl er sich als Erzähler zum Herrn über die Zeit zu machen versucht. Wenn er mit Bezug auf den ihm vorliegenden Lebenslauf Gesines moniert, »die Angaben zur Personalbeschreibung müssen mal verbessert werden« (MJ, 13), so lässt sich dies einerseits als allgemeine literarästhetische Kritik an der Erzählbarkeit von Personen verstehen, die nur dann gewährleistet zu sein scheint, sofern man sich der zeitlichen Ordnung versichert, in der sich eine Person bewegt. Denn die Qualität der Personalbeschreibung hängt nach Rohlfs davon ab, bis zu welchem Punkt die zeitliche Orientierung als verlässlich gelten kann. Deshalb begründet er seine Kritik an der Skizze zu Gesines Biographie mit den inzwischen veralteten und damit überholten Fakten. »Und was soll ich mit Grösse: mittelgross. Damals. Vor fünf Jahren.« (ebd.) Im Hinblick auf Jakob verschärft sich nun dieses Problem, weil Rohlfs der augenscheinlich un-

28 Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass die Geschichte der Zeitmessung sich insgesamt »als eine Geschichte zunehmender Abstraktion beschreiben« lässt. Koselleck, Reinhart: Gibt es eine Beschleunigung der Geschichte?, in: ders., Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt am Main 2000, S. 150–176, hier: S. 154.

29 Steger, Hugo: Rebellion und Tradition in der Sprache von Uwe Johnsons *Mutmaßungen über Jakob*, in: Gerlach/Richter (Hg.), Uwe Johnson (Anm. 20), S. 83–104, hier: S. 89.

abdingbaren vollständigen Kontrolle über Jakobs Zeit enträt (MJ, 241, 273), so dass zwangsläufig sein Projekt einer tief greifenden Verbesserung der »Personalbeschreibung« misslingt.

Dieser Begriff der Personalbeschreibung bildet andererseits aber zugleich den zentralen Schnittpunkt zwischen der thematischen und der formalästhetischen Ebene des Romans. Denn Rohlf's Kritik an den mangelhaften Methoden der Personalbeschreibung markiert in selbstreflexueller Wendung wiederum das formale Hauptproblem des Romans, der in der Ausfaltung in verschiedene Erzählinstanzen für Jakob ja gleichermaßen eine »Personalbeschreibung« zu leisten versucht, allerdings über Mutmaßungen aus strukturellen Gründen nicht hinausgelangt. Die hiermit verbundene Frage nach der Zeit als Zeiterlebnis und Zeitgerüst ist demzufolge als Erzählproblem ebenso gegenwärtig wie als metaphysisches Problem, das den Sinnhorizont des Daseins insgesamt betrifft.

Deshalb verwundert es nicht, wenn die besondere, zwischen Dialog, Monolog und einfacher Erzählung changierende Erzählform der *Mutmassungen* gerade den Erzähler als »Herrn der Zeit« negiert. Neumann weist zwar darauf hin, dass Johnson Faulkners Ansicht geteilt habe, der Erzähler müsse »zuerst Herr über die Zeit sein«, ³⁰ ein Umstand, der den engen Zusammenhang zwischen der Zeit als Erzählproblem und der Zeitlichkeit als anthropologischer Verfasstheit bei Johnson näher beleuchtet. »Wie der Dispatcher über die Abfolge der Züge, verfügt der Erzähler der *Mutmassungen* über Einsatz und Abbruch der einzelnen Erzählstränge. Er verfügt koordinierend über die Zeit, über die erzählte Zeit ebenso wie über die Erzählzeit.« ³¹ Doch nicht Jakob ist derjenige im Roman, der schreibt und der hiermit eine strukturelle Analogisierung mit einer Autorfigur erlauben würde, sondern Rohlf's. ³² Daran ändert auch Johnsons spätere ironische Irreführung nichts, wenn er in den *Begleitumständen* behauptet, die drei Modi der Erzählung hätten »die heilige Kuh der Chronologie« (BU, 139) erhalten. Dabei wird im Gegenteil vor allem diese Kuh vom Text geschlachtet. »Gerade der unablässige Wechsel der drei Gesten, auf- und abgerufen von der fortschreitenden Erzählung, errichtete ein Nacheinander in der Zeit, so wasserdicht, so feuerfest, so

30 Neumann, Bernd: Uwe Johnson, Hamburg 1994, S. 303.

31 Ebd., S. 316.

32 Vgl. hierzu auch Hannes Krauss: »Die [...] Idee einer strukturellen Nähe von Autoren-Tätigkeit und Stasi-Recherche hatte Uwe Johnson [...] in Literatur umgesetzt.« Krauss, Hannes: Hauptmann Rohlf's, Leutnant Porsch, Margarete u.a. Die Stasi in der DDR-Literatur, in: Feinderklärung. Literatur und Staatssicherheitsdienst. text + kritik, Heft 120, München 1993, S. 64-73, hier: S. 68.

farbecht wie es das Muster bietet: / Und Kain wohnte seinem Weibe bei; da ward sie schwanger und gebar den Henoch. Und er ward Erbauer einer Stadt [...].« (BU, 139f.) Denn die biblische Vorlage der einfachen narrativen Sukzession wird allenfalls noch aufgerufen, um, gemessen an den ästhetischen Erfordernissen der Moderne, in ihrer Unzulänglichkeit vorgeführt und konterkariert zu werden. Dass Johnson nach der Lektüre von Faulkners *The Sound and the Fury* die ursprünglich chronologische Erzählweise der *Mutmassungen* aufgegeben hat, verleiht diesem Aspekt besonderes Gewicht.

Dieser komplexen Verflechtung von Zeit als Sinnhorizont und Zeit als Erzählproblem ist nun abschließend die durchgängige ethische und ideologische Perspektivierung der Zeitbegriffe an die Seite zu stellen. Es ist nämlich kein Zufall, dass der Dienst bei der Reichsbahn »den Besitz eines unbescholtenen Leumunds und einer genau laufenden Uhr« (MJ, 65) voraussetzt; Tugendhaftigkeit und Präzision gehen Hand in Hand. Die ethische Perspektivierung, die der Text als ganzer erkennen lässt, steht hier der weitgehenden ideologischen Perspektivierung durch Rohlf's entgegen, der unter anderem fordert, »man müsse das Richtige sagen zur richtigen Zeit« (MJ, 57). Das zeigt sich vor allem im unmittelbaren Vergleich zwischen Jakob und Rohlf's. Sie repräsentieren sowohl im Hinblick auf den Raum als auch bezogen auf die Zeit unterschiedliche Konzepte. Wo Rohlf's mit dem Auto, das ihn individualisiert und seine gesellschaftliche Sonderstellung hervorkehrt, den von ihm überwachten Herrschaftsraum vermisst, da geben Jakob die ihm konkret und symbolisch zugeordneten Züge zur gleichen Zeit die Möglichkeit, diesen Raum als politischen Raum zu erkunden.³³ Darüber hinaus weiß Jakob sich bei seiner Flucht mit Gesine nach Jerichow geschickt auch anderer Fortbewegungsmittel zu bedienen,³⁴ so dass Rohlf's ihn zeitweilig aus den Augen verliert. Unter darstellungstechnischen Gesichtspunkten dient die metaphorische Verräumlichung der Zeit durch Eisenbahn und Auto vor allem dazu, aus der Aporie der grundsätzlichen Nichtwahrnehmbarkeit und Unanschaulichkeit der Zeit herauszutreten.³⁵ Nur als Bewegung im Raum wird ja Zeit überhaupt anschaulich: »siebzehn Minuten sind eine unschätzbare Entfernung« (MJ, 284).

So wie Rohlf's Jakob im Raum nicht wirklich zu fassen vermag, so

33 Vgl. hierzu auch Bond, Raumin szenierungen (Anm. 10), S. 88f.

34 Jakob kennt sich aus – mit dem Taxi und zu Fuß; vgl. MJ, 163–166.

35 Diese Aporie, Zeit nur durch räumliche Metaphern und Zahlen repräsentieren zu können, war bekanntlich für Bergson einst der Anlass, seinen Begriff der Dauer zu entwickeln. Vgl. Bergson, Henri: Zeit und Freiheit, Hamburg 1994, S. 73–84.

bleibt er ihm erst recht in Jakobs eigentlicher »Sphäre« verborgen, der Zeit. Jakobs Zeit ist für Rohlf's »unbekannte Zeit« (MJ, 273). Während Jakob stets geduldig und »ohne Eile« (MJ, 47) agiert, erscheint Rohlf's nicht nur aus beruflichen Gründen ortlos, rastlos und getrieben: Rohlf's »nahm sich keine Zeit« (MJ, 39).³⁶ Wer sich jedoch keine Zeit nimmt, hat in einem doppelten Sinne auch keine: Darin liegt der Grund, weshalb man im Unterschied zu den anderen Figuren gerade Rohlf's Lebensalter nicht erfährt, höchstens erraten kann. Gleichwohl verkörpert Jakob das Prinzip der Pünktlichkeit, Rohlf's dagegen ist für Verspätungen verantwortlich. »Regelmässig und so in einer Nacht im Oktober wurden manche Bezirke je nach Weisung des Leiters für die Abteilung Zustellung (der Weisung hatte) abermals durchsucht, nun kamen vier ausgesonderte Briefe in einem amtlich bestempelten und verklammerten Steifumschlag abhanden und versäumten ihre Ankunft am nächsten Morgen.« (MJ, 32) Verglichen mit diesem Vorgang gewinnt Jakobs in einem anderen, unscheinbaren Zusammenhang getroffene Feststellung, »der Verspätete ist gleich im Unrecht« (MJ, 22), an symbolischer Bedeutung, indem sie für den Text Verspätungen als generelles Schuldigwerden sichtbar macht. Das muss auch Jonas feststellen, als er Cresspahl's Katze zu lange streichelt und diese schließlich vor ihm flieht. »*Ich hätte es früher: rechtzeitig bemerken sollen. Eine Sekunde lang war ich ihr lästig gefallen. Eine Katze kennt keine Sekunden.*« (MJ, 180) Das Zitat rückt nicht nur die Zeit als spezifisch menschliche, geradezu artifizielle Ordnung der Dinge ins Bewusstsein, sondern verallgemeinert die Verspätung als Verschuldung für alle Ebenen des Geschehens, angefangen bei ganz banalen alltäglichen Handlungen bis hin zu gezielten Vergehen an fremder Lebenszeit, wie sie Rohlf's zur Last gelegt werden müssen.

Ein weiterer Gesichtspunkt der ethischen Dimension der Zeit zeigt sich in den Überlegungen Cresspahl's. Ist das Vergehen gegen die Zeit mit Schuld konnotiert, so zwingen umgekehrt die »Zeiten (für Cresspahl waren es die »Sseitn«)« (MJ, 35) förmlich selbst zum Schuldigwerden. Wo Rohlf's die Position vertritt, Jakob könne »sich bedanken für Zeit und Dauer seines Daseins, denn er habe nicht mehr gekannt die Unvernunft des Lebens« (MJ, 45), da fällt Cresspahl in erster Linie auf, »dass einer der

36 Vgl. hierzu Martin-Mendonça: »Jakob considers being punctual to be a responsibility towards others which must not be interfered with. [...] Jakob's antagonist Rohlf's, however, does not have this responsible concept of time. Actually, he is frequently asking others to tell *him* the time.« Martin-Mendonça, Brigitte: Technology and Symbolism in Uwe Johnson's *Mutmassungen über Jakob*, in: Forum for Modern Language Studies 25/2 (1989), S. 139-146, hier: S. 140f.

Redlichkeit wegen sich einlassen musste mit einem heimlichen und verlogenen Benehmen, das einem auch unredlich vorkommen konnte« (MJ, 35). Die gegenwärtigen Zeiten, welche Cresspahl aufgrund seines höheren Lebensalters auf ganz andere Weise zu beurteilen vermag als Rohlfs, verwischen die Begriffe von Schuld und Unschuld, von sittlichem Versagen und aufrechtem Gang. Jene von Cresspahl mit seinen 68 Jahren (MJ, 9) in vier politischen Systemen – Kaiserreich, Weimarer Republik, Drittes Reich, DDR – gesammelten Erfahrungen zeugen dabei von weit mehr Einsicht in gesellschaftliche Zusammenhänge als die von Rohlfs formulierten Erwartungen.

Im Hinblick auf die Zeit als zugleich physikalische und anthropologische Komponente bilden Jakob und Rohlfs ein Oppositionspaar, im Hinblick auf die moralische Wertung der Zeiten sind es Cresspahl und Rohlfs, im Hinblick auf die allgemeine geschichtliche Entwicklung und ihre geschichtsphilosophische Verortung stehen schließlich Jonas und Rohlfs einander gegenüber und streiten über die »Anatomie des Fortschritts in jeder gegenwärtigen Minute« (MJ, 219).³⁷ Erst aufgrund dieses Zitats, das die geschichtsphilosophische Dimension des Textes mit seiner anthropologischen kurzschließt, indem es den Fortschritt als fulminante geschichtsphilosophische Kategorie mit dem vom Roman artikulierten Menschenmaß, nämlich der Minute, vergleichend in Beziehung setzt, wird der gesamte Zeithorizont des Textes sichtbar. »[J]ede Minute ist kostbar« (MJ, 301), denn die »Minute« ist das Maß des Menschen, für das der Protagonist Jakob einsteht: »er kannte jede einzeln« (MJ, 20). Der geschichtsphilosophische Anspruch muss sich also jederzeit am anthropologischen Sosein messen lassen und bewähren, wenn er seine Legitimität aufrechterhalten möchte. Darin liegt die förmlich teleologische Perspektive des Textes als »Fabel von der Zeit« (Ricoeur) beschlossen.

In drei Zeitverhältnissen versucht sich Rohlfs demnach zu behaupten, dreimal ist er zum Scheitern verurteilt: Er kommt gewissermaßen immer zu spät, und selbst dies ist Zeichen seiner Schuld. In der technischen Beherrschung der Zeit unterliegt er Jakob, weil er die »Minuten« nicht überblickt (MJ, 237); in der moralischen Beherrschung und Beurteilung muss er hinter Cresspahl zurückstehen; im geschichtsphilosophischen Disput vermag er nichts gegen Jonas auszurichten, der seine Fortschrittsgläubigkeit demontiert. »Was ist der Fortschritt. Intellektuell.

37 Dass mit Gesine und Jöche zwei Hauptfiguren in dieser Argumentation zu fehlen scheinen, erklärt sich aus der Tatsache, dass beide lediglich zur Feststellung der äußeren, die unmittelbare Geschehensabfolge betreffenden Zeitverhältnisse beitragen.

Sozial. Deutsche Möbelthesen: Nur an meinem Tisch sitzt man auf dem richtigen Stuhl.« (MJ, 219) Während Rohlf's die Aufstände in Ungarn als »historische[n] Irrtum« (ebd.) abtun zu können glaubt, weist ihn Jonas darauf hin, dass es sich hierbei schlicht um die »Wirklichkeit« handle, deren Ausdeutung weder der Beliebigkeit noch dem privaten Vorurteil anheim gestellt werden dürfe.

Mit diesem zwischen Erfahrung und Erwartung eingespannten Fortschrittsbegriff³⁸ aufs Engste verwoben ist die Aufkündigung heilsgeschichtlicher Optionen in den *Mutmassungen*,³⁹ die sich ex negativo in den Überlegungen ankündigt, die Rohlf's am Beispiel der geologisch-geographischen Karte anstellt (MJ, 183ff.). Anhand dieser von seinem Vater überlieferten, aus dem »ehemaligen Deutschen Reich« (MJ, 183) stammenden Karte illustriert Rohlf's den aus marxistischer Perspektive scheinbar zwangsläufigen, allein von gesellschaftlichen Bedingungen determinierten Ablauf der Geschichte. Rohlf's sucht sich vor dem Hintergrund des Marxismus als finalisierender Geschichtsphilosophie der Vergangenheit zu versichern, um den Anspruch auf die Zukunft erheben zu können. Dabei liegt es in der Logik des Ansatzes, die Naturgeschichte als »Geologie und Vorgeschichte« (ebd.) miteinzubeziehen, um von hier aus gleichsam die scheinbare Gesetzmäßigkeit der geschichtlichen Entwicklung hin auf das gegenwärtige System zu unterstellen, wobei die Natur von Beginn an schlicht historisiert und damit interpretatorisch usurpiert wird. Die von Rohlf's skizzierte historische Bewegung verläuft zielgerichtet »im Lauf der Jahrtausende« (MJ, 184) gewissermaßen von der Eiszeit, von »Endmoränen« und »Grundmoränen« (ebd.) hin zum »notwendigen Sieg des Sozialismus« (MJ, 273); dies begreift er als »Fortschritt« oder eben als die »erkennbaren Verbesserungen des menschlichen Befindens« (MJ, 186). Sich auf die vermeintlich bessere Zukunft berufend und sich das allgemeine Glücksversprechen anmaßend (vgl. MJ, 47), bemüht sich Rohlf's, die Gegenwart in den Griff zu bekommen. Seine wiederkehrende Evokation der »neuen Zeit«, die naturgemäß die

38 »Der »Fortschritt« ist der erste genuin geschichtliche Begriff, der die zeitliche Differenz zwischen Erfahrung und Erwartung auf einen einzigen Begriff gebracht hat.« Koselleck, Reinhart: »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: ders., *Vergangene Zukunft* (Anm. 8), S. 349–375, hier: S. 366.

39 Vgl. dagegen Neumann, der die *Mutmassungen* auf der Grundlage von Benjamins *Geschichtsphilosophischen Thesen* liest und deshalb dem Text unterstellen muss, er verweise »auf einen Endzustand von Geschichte, der theologisch-eschatologisch als einer gedacht wird, der »der erlösten Menschheit ... ihre Vergangenheit vollauf« zufallen lassen wird.« Neumann, B., *Utopie und Mimesis* (Anm. 20), S. 74.

Vorstellung vom »neuen Menschen« mit sich führt, erweist sich vor dem anthropologischen Einspruch, den Jakobs Tod gegen diese geschichtsphilosophische Zumutung darstellt, als fatale Trivialisierung und Entwertung der Zeit zur bloß historischen Zeit, in deren Rahmen er den existentiellen Abgrund der Zeitlichkeit gar nicht mehr zu denken wagt. Das geringe Maß an Erfahrung freilich, das sich unweigerlich mit dem neuen Gesellschaftsentwurf verbindet, muss hierbei durch ein Übermaß an Erwartung kompensiert werden.⁴⁰ Ironischerweise wird Rohlfs gerade hierdurch zum Statthalter der einst theologisch gefassten, nunmehr marxistisch gewendeten Erlösungsvorstellung, die schon deshalb ad absurdum geführt ist, weil Rohlfs fortwährend als derjenige entlarvt wird, der sich kontinuierlich an und in der Zeit vergreift.

Was Rohlfs somit anderen vorwirft, betrifft ihn also schließlich selbst, nämlich dass er »*die Aufgaben der Zeit verfehlt*« (MJ, 291). Seine mangelnde Herrschaft über die verschiedenen Zeitstrukturen versinnbildlicht zudem in allgemeiner Hinsicht das schuldbeladene Scheitern seines groß angelegten Versuchs, Zeit als Legitimationsmittel zu benutzen und gänzlich als Form kollektiver Normierung⁴¹ zu instrumentalisieren. Jakobs Tod macht Rohlfs, der die Deutungsmacht über die Zeit, »*die Sseitn*« und hiermit das Handlungsvorrecht beansprucht hatte, nicht nur zum konkreten, sondern auch zum strukturellen »*Verlierer*« (MJ, 308), obgleich er dies nicht wahrhaben will. Mit einem konkreten »*queren Strich*« (MJ, 246) hatte Jakob einstmals »*ein weitläufiges Stück Zeit aus der Nacht geschnitten*« (MJ, 245) – es ist ein »*Strich durch die Zeit*«. ⁴² Analog dazu ist Jakobs Tod aber gleicherweise ein Strich durch Rohlfs' größere Rechnung und, metaphorisch gesprochen, auch durch »*seine Zeit*«, weil er auf unmissverständliche Weise Rohlfs' hochmütige Prophezeiung widerlegt, »*in dieser Zeit können noch ganz andere als Jakob glücklich werden*« (MJ, 47). – Offenbar eben doch nicht.

Dr. Dirk Oschmann, Friedrich-Schiller-Universität Jena,
Institut für Germanistische Literaturwissenschaft, Fürstengraben 18,
07740 Jena

40 Dies hängt zweifellos mit der von Koselleck skizzierten wachsenden Asymmetrie von Erfahrung und Erwartung zusammen, wie sie für die Neuzeit und ganz besonders für die Moderne bestimmend geworden ist. Vgl. Koselleck, Reinhart: *Moderne Sozialgeschichte und historische Zeiten*, in: ders., *Zeitschichten* (Anm. 28), S. 317–335, hier: S. 334.

41 Vgl. Elias, *Über die Zeit* (Anm. 24), S. 121f.

42 Vgl. Bond, *Rauminszenierungen* (Anm. 10), S. 90.

